

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Lehrer-Zeitung 1911

19 (13.5.1911)

Badische Lehrerzeitung

Zeitschrift zur Förderung der Erziehung, der Schule und des Lehrerstandes.

Amtliches Veröffentlichungsblatt des Katholischen Lehrerverbandes d. D. R., Landesverein Baden.

Erscheint jeden Samstag.
 Bezugspreis: Vierteljährlich 2 Mark
 inklusive Postgebühren.
 Anzeigen: Die einspalt. Petitzeile 20 1/2

Verantwortliche Redaktion:
Joseph Koch, Mannheim,
 Langstraße 12.

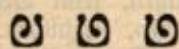
Alle Mitteilungen und Einsendungen
 an die Redaktion.
 Anzeigen-Verwaltung
 Karlsruhe, Kaiserstraße 136 I.

Inhalt: Die Glückseligkeit. — Schülerelbstmorde. — Anleitung zum Denken? oder zur Gedankenlosigkeit. — Beeinträchtigt usw. — Das neue Volksschullesebuch und die katholischen Schulen des Königreichs Württemberg. — Katholischer Lehrerverband des Deutschen Reiches. — Aus der Praxis der ländlichen Fortbildungsschule. — Rundschau. — Aus der Literatur. — Feuilleton. — Anzeigen.

Die Glückseligkeit.

Gibt es Blumen in jenen seligen Inseln? Dufte dort ausgesuchte Wohlgerüche? Sollten wohl Nektar und Ambrosia, die die Heiden ihren Göttern zur Speise gaben, es wirklich sein für diese Bewohner? Hier erquickt uns das schnelle Säufeln der sanften Zephyre. Da gibt es sanfte Winde, die diese seligen Bürger erquickten. Da gewähren anmutige Hügel, grünende Täler, liebliche Fluren und die Aussicht auf das Meer und der Anblick des Himmels ein unbeschreibliches Vergnügen. An welchen Gegenständen weidet sich dort das Auge? Gleichen sie wenigstens zum Teile den irdischen oder werden sie für uns ganz neu erscheinen? O, wie sie auch immer sein mögen, so müssen sie wohl sehr groß sein und um umso lieblicher, je besser dort unser Los sein soll. O heiliger Glaube, gib mir Aufklärung über meine Zweifel! Sage mir, ob auch dann noch sinnliches Vergnügen statthaben wird, wenn der Körper, der so edel gebildet ist, sich wieder vereint mit jenem geistigen Wesen, das in uns denkt und will.

Aus den Nachtgedanken des hl. Augustinus.



Schülerelbstmorde.

Adolf Rude.

Eulenburg führt an, daß weit mehr als der dritte Teil aller Schülerelbstmorde aus Furcht vor Bestrafung wegen Schulvergehen oder wegen geringen Schulerfolges begangen wurden. Für Geisteskrankheit, Geistesstörung, Nervenschwäche, Nervenüberreizung u. dergl. bestimmt er die Zahl auf 10%. Die „Gelegenheitsursache“ ist dann nicht selten geringfügiger Natur.

Wir führen einige Fälle von Kinderelbstmorden an (nach Siebert), die mit der Schule in Beziehung stehen: „Die „Münchener Post“ berichtet aus Münchaurach, daß ein geistlicher Lokalschulinspektor ein 10jähriges Mädchen trotz dessen heftigen Widerstrebens vor der Klasse auf den entblößten Hinterkörper schlug. Das Kind nahm sich darauf aus Scham im nahen Wasser das Leben“ (Allg. Deutsche Lehrerzeitung vom 15. November 1891). — „In Dortmund nahm sich ein 11jähriger Knabe das Leben, weil er wegen einer Lüge seiner Vertrauensstellung als Erster in der Klasse vorläufig enthoben worden war“ (Generalanzeiger für Leipzig vom 15. Mai 1892). — „Zwickau. Aus Furcht vor dem Wiederbeginn der Schule nach den Sommerferien erhängte sich ein 12jähriger

Knabe in der Wohnung seiner Eltern“ (Sächs. Schulzeitung vom 4. Sept. 1892). — „Ein 11jähriger Elementarschüler hat sich im Teiche ertränkt. Beweggrund war in der Schule erhaltener Tadel“ (Dresdener Nachrichten, August, 1891). — „Ein 8jähriger Schulknabe machte in den heißen Tagen des Juli einen Selbstmordversuch; die Sorge um seine Schulaufgaben trieb ihn in den Tod“ (Berliner Volks-Zeitung vom 2. Juli 1892). — „In Meißen sprang ein 12jähriger Junge, um nicht mehr in die Schule gehen zu müssen, bei seinen Eltern drei Stock hoch auf das Straßensplaster herab. Tot war er nicht, aber schwer verletzt, und jetzt liegt er mit der Aussicht, ein Krüppel zu werden, im Krankenhause“ (Generalanzeiger für Leipzig vom 11. Okt. 1892). — „Schöneck. Hier erhängte sich ein 11jähriger Schulknabe. Furcht vor Strafe wegen fortgesetzter Schulverfäumnis ist der mutmaßliche Grund“ (Sächs. Schulzeitung, 1892, Nr. 42). — „Plauen. Der 12jährige Schulknabe B. in der Karlsstraße hier wurde von seiner Mutter gezüchtigt, weil er die Schule mehrere Tage nicht besucht hatte. Der Knabe sprang darauf, als er sich allein in der Küche befand, aus dem zweiten Stockwerke zum Fenster hinaus in den Hof und brach beide Beine“ (Leipziger Stadt- und Dorfanzeiger vom 14. Okt. 1892).

Es ist zumeist ein krankhafter Affekt, der zum Selbstmord führt, eine schwer bedrückte Seelenstimmung oder äußerste Verzweiflung, die urplötzlich entsteht und bei dem Mangel an Besonnenheit, Überlegung und Unterscheidungskraft oft ebenso schnell in blindem Dahinstürmen die Tat reifen läßt. In manchen Fällen wirkt auch die Suggestion ein. Nach dem Selbstmord von Verwandten und Bekannten macht sich zuweilen der Trieb zur Nachahmung als Zwangsvorstellung geltend. Die Kaltblütigkeit und Schnelligkeit, mit der viele Kinder den Selbstmord ausführen, ist wohl daraus zu erklären, daß für sie der Tod noch nicht das Schreckhafte hat wie für Erwachsene zumeist. Die Kinder wissen sich von ihm wohl gar keine Vorstellung zu machen oder haben aus Märchen u. dergl. eine gar nicht abstoßende Vorstellung gewonnen.

Aber die Entstehung des krankhaften Selbstmords führt Th. Ziehen in seinem Artikel „Lebensüberdruß“ (Rein, Enzyklopädie, V, 408 f.) folgendes aus: „Meist handelt es sich um Melancholie und geht der Selbstmordversuch direkt aus der für die Melancholie charakteristischen primären Angst (mit oder ohne Wahnvorstellungen) hervor. Seltener führt die akute halluzinatorische Paranoia (Angst vor schreckhaften Halluzinationen), die Neurasthenie (hypochondrische Wahnvorstellungen), die Hysterie usw. zu Lebensüberdruß und Selbstmordversuchen. Einen großen Prozentsatz stellen auch die sog. psychopathischen Konstitu-

tionen. In diesen Fällen ist allerdings meist ein normales Motiv vorhanden; aber eine unbefangene Betrachtung lehrt, daß nur auf dem Boden einer psychopathischen Konstitution (z. B. einer erblichen) dies Motiv zum Selbstmord führen konnte."

Gurlitt sucht die Hauptschuld an den Selbstmorden von Schülern höherer Schulen in dem ganzen Schulsystem. Der Lehrer sei zu sehr Vorgesetzter, „schroffer Kompagniechef“, zu wenig Freund, Berater, Vater. „Wo die Jugend verzweifelt, da liegt gewiß stets eine mehr dauernde Verschuldung der Lehrer vor; denn da fehlt das Vertrauen zu der Liebe, Gerechtigkeit und Nachsicht der Lehrer; da fehlt die Hoffnung, verstanden und gestützt zu werden; da ist das Band gelöst, das Lehrer und Schüler aneinander knüpfen soll; da fehlt auch die Möglichkeit der rettenden freien Aussprache. Denn durch ruhige Aussprache könnte man sicherlich vielen Gewalttätigkeiten vorbeugen.“ Am letzten Ende seien es aber nicht die Lehrer, die die Schule heften, sondern die Gesellschaft, der Bureaokratismus mit seinen schematischen Anforderungen und seinem Berechtigungsweisen. Gurlitt neigt zu Verallgemeinerungen und Abertreibungen.

Gerhardt hebt den zunehmenden Einfluß materialistischer und pessimistischer Ideen bei der Schuljugend der oberen Klassen höherer Schulen hervor und weist dem Religionslehrer bei der Bekämpfung dieser Ideen eine wichtige Rolle zu; er schlägt eine direkte Behandlung der Selbstmordfrage in den mittleren und oberen Klassen höherer Schulen vor. Eulenburg macht den mißverstandenen oder einseitig ausgelegten Geist der Antike mitverantwortlich; er erinnert an die zumeist gelesene sophokleischen Dramen und an die bei antiken Schriftstellern vielgepriesenen Selbstmorde des jüngeren Kato, des Brutus und Cassius etc. Zur gerechten Beurteilung weist Eulenburg darauf hin, daß von den meistgefürchteten modernen Denkern — Schopenhauer, Nietzsche, Tolstoj — keiner den Selbstmord empfiehlt, daß Schopenhauer sogar davon abrät, da er nicht zum Ziele (der Willenslösung) führe. Vergl. Eulenburg, Schülerelbstmorde (Säemann, 1900, 6). Soweit überhaupt von einer Verschuldung geredet werden kann, spricht Eulenburg in der überwiegenden Zahl von Fällen nicht der Schule sondern dem Hause die Schuld zu.

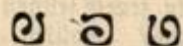
Zur Verhütung von Kinderselbstmorden ist folgendes zu beachten:

- a) Keine Überbürdung mit häuslichen Arbeiten, keine drückenden Nachhilfestunden, kein Musikunterricht für musikalisch Unbegabte etc.!
- b) Schwachbegabte Kinder nicht auf höhere Schulen schicken!
- c) Wenn Schüler nicht verfehlt werden können, so ist ihnen und ihren Eltern das schon vorher schonend mitzuteilen. Dabei sind die Schüler zu trösten und zu ermutigen.
- d) Sie sind zur Selbstbeherrschung zu erziehen.
- e) Übertriebener Ehrgeiz ist einzuschränken.
- f) Keine übermäßig strenge Strafen und Strafdrohungen in Schule und Elternhaus!
- g) Die Lehrer müssen sich das Vertrauen ihrer Schüler gewinnen, damit diese in ihren Nöten bei ihnen Rat und Hilfe suchen und finden.
- h) Gespräche Erwachsener über Selbstmorde in Anwesenheit der Kinder möglichst vermeiden. Andernfalls Beurteilung als wirklicher Mord, als Zeichen von Feigheit.
- i) Die Lektüre des „Bermischten“ in Tagesblättern ist gefährlich.
- k) Gefährdete Kinder sind sorgfältig zu behüten.

Zum Schlusse verweisen wir auf den preußischen Ministerialerlaß vom 24. Dezember 1889, der die Selbstmorde von Schülern höherer Lehranstalten behandelt.

Literatur:

Ziehen, Lebensüberdruß. (Rein, Enzyklopädie, Bd. V, S. 408 ff.)
 Eulenburg und Vach, Gesundheitslehre, Bd. II, S. 1140 ff.
 Burgerstein und Retolizky, Handbuch der Schulhygiene, S. 896 ff.
 Siegert, Das Problem der Kinderselbstmorde. Leipzig, 1893, Voigtländer, 1,20 Mk.
 Baer, Der Selbstmord im kindlichen Lebensalter. Leipzig, 1901, Thieme, 1 Mk.
 Eulenburg, Schülerelbstmorde. Sonderabdruck aus der Zeitschrift für Pädagogische Psychologie, Pathologie und Hygiene, IX, Heft 1/2 (April 1907). Berlin, Walthers.
 Eulenburg, Selbstmorde im jugendlichen Alter (Umschau, Wochenschrift über die Fortschritte in Wissenschaft und Technik, 1904, 2. u. 9. Juli).
 Eulenburg, Schülerelbstmorde (Säemann, 1900, 6).
 Eulenburg, in Schreiber, Das Buch vom Kinde. Leipzig, 1906, Teubner.
 Gurlitt, Schüler-Selbstmorde, Berlin, 1908, Concordia (Hermann Ehbach) 50 Pf.
 Wehner, Schüler-Selbstmorde? Öffentliche Abwehr der Angriffe Ludwig Gurlitts, verbunden mit einer Systematik der höheren Schulen. 80 S. Hamburg 1908, Schröder & Jerve 1 M.
 Lewinck, Schülerelbstmorde und Elternhaus. 30 S. Königsberg, 1908. Hartung 50 Pf.
 Droop, Schülerelbstmorde. 18 S. Dortmund, 1908, Ruhfuß, 40 Pf.
 Budde, Schülerelbstmorde. 59 S. Hannover, 1909, Jänecke. 1 M.
 Gerhardt, Über Schülerelbstmorde. Berlin, 1909, Weidmann. 50 Pf.



Anleitung zum Denken? oder zur Gedankenlosigkeit?

Al. D. E. i. M.

Die Schule soll den Schüler zum Denken führen, d. h. sie soll die Fähigkeit, richtig zu denken, in ihm wecken, entwickeln und auf jede Art fördern. — Tut sie das immer? Denken heißt, auf der Grundlage von richtigen Begriffen urteilen, heißt schließen. Wir fällen Urteile, wenn wir dazu veranlaßt werden, wenn wir eine richtige Sachunterlage haben; wir ziehen Schlüsse, wenn uns dazu die Prämissen gegeben sind. Um nun den Schüler im Denken zu fördern, geben wir ihm eine entsprechende Sachunterlage, legen wir ihm geeignete Prämissen vor, und dann reizen wir ihn, d. h. wir veranlassen ihn durch zweckmäßige Fragen, seine Denk- und Urteilsfähigkeit zu zeigen, zu erproben, zu bilden.

a) 63 ist 16 mehr als 47;
 69 ist 14 weniger als 83 sind 2 Urteile, die gefällt sind auf der Grundlage vom Begreifen d. h. hier, die sich gründen auf richtige Zahlvorstellungen.

- b) In einem Faß hat man gemessen:
- 1) heute 74 l, d. i. 47 l mehr als gestern;
 - 2) gestern 65 l, heute 47 l mehr;
 - 3) heute 53 l; d. i. 37 l weniger als gestern;
 - 4) gestern 62 l, heute 37 l weniger.

dies sind auch Urteile gegründet auf Tatsachen; sie werden gegeben als Sachunterlage, als Prämissen für ein neues Urteil; sie erfordern als Antwort, als Urteil:

- 1) gestern waren es 74—47=27 l;
- 2) heute sind es 65+47=112 l;
- 3) gestern waren es 53+37=90 l;
- 4) heute sind es 62—37=25 l.

Diese 4 Urteile gründen sich auf Schlüsse.

Solche Urteile suchen wir nun aus dem Schüler herauszulocken, wir geben ihm die Sachunterlage und veranlassen ihn durch Fragen, daß er antwortet, d. h. daß er Urteile fällt und Schlüsse zieht.

63 ist mehr als 47, ist ein auf richtige Zahlvorstellungen gegründetes Urteil; 63 ist 16 mehr als 47, ist das erweiterte vorige Urteil; die Erweiterung ist ge-

gründet auf die Ausführung einer Rechenoperation (63 minus 46). Derselbe Unterschied besteht zwischen den 2 Sätzen — Antworten — Urteilen:
69 ist weniger als 83 und
69 ist 14 weniger als 83.

Um in jedem Falle die einfache Antwort geben, das einfache Urteil fällen zu können, hatte der Schüler nur nötig, die beiden gegebenen Zahlen zu vergleichen; er mußte ihre Größe abwägen. Um aber das erweiterte Urteil zu fällen, mußte er in beiden Fällen eine Rechenoperation ausführen und zwar jedesmal die gleiche: er mußte die kleinere Zahl von der größeren **abziehen**. Anders liegt die Sache bei den 4 Aufgaben unter b, Eine Gleichheit besteht insofern, als auch hier in jedem einzelnen Fall eine einfache und eine durch die Ausführung der Rechenoperation ermöglichte erweiterte Antwort gegeben werden kann.

In jeder der 4 Aufgaben müssen drei Fragen entschieden werden:

- 1) Wird der Bestand von gestern oder von heute gesucht?
- 2) Muß der ein größerer oder kleinerer sein?
- 3) Muß also addiert oder subtrahiert werden?

Die erste Frage ist unschwer zu beantworten. Aber trotzdem im Fall 1 und 2, es heißt „47 1 mehr“, muß doch einmal addiert und einmal subtrahiert werden, und ebenso: trotzdem es in Fall 3 und 4 heißt „37 weniger“, hat man doch eine verschiedene d. i. entgegengesetzte Rechenoperation anzuwenden. Die Betrachtung dieser verschiedenen Aufgaben aber zeigt zugleich die reiche Fülle von Denkstoff, der in solchen Aufgaben verborgen liegt, für die geistige Bildung des Schülers ein Schatz, der aber durch die Kunst des Unterrichtens gehoben werden muß. Wendet nun die Schule diese Kunst an, macht sie von dieser Bildungsmöglichkeit fleißig Gebrauch? — Übung macht den Meister; das hat auch Geltung für die Geisteskräfte des Schülers, auch diese erstarken nur durch die Übung, d. i. durch ihre fortgesetzte Arbeit. Aus dieser Wahrheit heraus hat die Unterrichtskunst den Satz aufgestellt: Was der Schüler selber finden kann, darf ihm nicht vorgesagt werden. Und dann: Man darf ihm keine Bildungsmöglichkeit vorenthalten; man muß vielmehr jede Gelegenheit benutzen, die seiner Ausbildung dienen kann. Gegen diese beiden Vorschriften wird nun in unverantwortlicher Weise fort und fort gefehlt.

Zum Beweis:

- 1) Man gibt Aufgaben:
 - a) Jemand kauft eine Ware für .. *M* und verkauft sie wieder für .. *M*, wieviel gewinnt (wieviel verliert) er?
 - b) Jemand kauft eine Ware für .. *M* und gewinnt (verliert) daran .. *M*, wie hat er sie verkauft?
 - c) Jemand verkauft eine Ware zu .. *M* und hat daran .. *M* Gewinn (Verlust); wie hat er sie gekauft? Wie oben bei mehr und weniger so verlangt auch jede dieser Aufgaben eine einfache und eine erweiterte Antwort.

Bei a ergeben sich die Fragen:
Wird gewonnen oder verloren?
Wie wird das gefunden?
Wieviel macht der Gewinn oder Verlust?

Bei b:
Was wird gesucht?

Wie d. i. durch welche Rechenoperation wird der Verkauf gefunden?

Wieviel beträgt er?

Bei c) Was wird gesucht?

Durch welche Rechnungsart findet man denselben?

Wieviel beträgt er?

In der Beantwortung jeder dieser 3 Fragen liegt nun eine Bildungsmöglichkeit. Dadurch aber, daß man der

Aufgabe die Frage anfügt: Wieviel gewinnt — verliert — man? Wie hat man die Ware gekauft — verkauft? entzieht man dem Schüler die Bildungsgelegenheit, ja man nimmt geradezu den wertvollsten Bildungsteil bei der ersten weg; denn zu entscheiden, ob man gewinnt oder verliert, ist entschieden schwieriger als eine Zahl von der andern abziehen. Die Ausführung des Rechnens lernt auch schließlich der sehr gering begabte Schüler; kaum aber, fertig, richtig und sicher zu urteilen. Noch schlimmer steht die Sache in ihrem zweiten Teil. Man sehe nur die Rechenbüchlein an: Da stehen 100 und mehr Aufgaben unter der Überschrift: Zusammenzählen. Dann folgen andere 100, die überschrieben sind Abziehen. Wieder andere 100 u. s. w. Und viele derselben sind so kunstfertig eingekleidet, haben so kostbare Mäntelchen an, daß jeder Laie dadurch geblendet wird. Ist diese Anordnung bildend? Weitergebildet wird der Schüler dadurch, daß er gezwungen wird, zu urteilen, d. i. zu entscheiden, ob man in der Aufgabe addieren, subtrahieren, multiplizieren oder dividieren muß. — Vor diese Entscheidung muß der Schüler in jeder einzelnen Aufgabe gestellt werden, nur so wird er ein gewandter und geübter Denker. — Entsprechen unsere landläufigen Rechenbüchlein dieser Forderung? Nie und nimmer. Statt hundertmal entscheiden zu müssen, ob man addieren oder subtrahieren muß, entscheidet der Schüler nicht ein einziges Mal; das Rechenbüchlein enthebt ihn der Notwendigkeit oder besser beraubt ihn der Möglichkeit, seine Denkfähigkeit zu vervollkommen. Um nun diesem allerorts verbreiteten unpädagogischen Verfahren Einhalt zu tun, stelle ich folgende Doppelforderung auf:

a) In den Aufgaben wird jede überflüssige Frage vermieden; dem Schüler gibt man einfach die Tatsachen, wie das Leben es auch tut.

b) Die Aufgaben dürfen nicht nach Operationen geordnet werden; sie müssen stets die Entscheidungsmöglichkeit offen lassen, sonst verlieren sie jeden bildenden Wert.

Den nackten Tatsachen gibt die Kunst des Lehrers die notwendige und gewünschte Form — das geschieht beim unmittelbaren Unterricht — und nachher besorgt dies der Schüler selbst. Dann tritt bei solchem Verfahren klar zu Tage, daß eben jede Aufgabe 2 Teile hat: den Denkteil und die Ausrechnung; man kann auch sagen: den bildenden und den mechanischen.

Der bildende Teil fehlt unsern landläufigen Rechenbüchlein ohne Ausnahme so viel wie ganz; der mechanische, d. i. der rechnerische aber hat nur wenig Wert. Wer meinen Ausführungen mit Aufmerksamkeit gefolgt ist, der wird nun verstehen, wie ich z. B. die angewandte Addition und Subtraktion mirbehandelt denken.

1. Ich trete vor die Schüler und sage: In meinem Keller liegt ein größeres Faß mit Wein; aus demselben wird bald herausgenommen, bald wird wieder hineingefüllt, so daß es jeden Tag einen anderen Inhalt aufweist; wir messen immer von einem Tag zum andern und haben also zu berechnen: entweder

- Wieviel enthält es heute 1. mehr
2. weniger als gestern?
Wieviel enthielt es gestern 3. mehr
4. weniger als heute?

5. Wieviel enthält es heute?

6. Wieviel enthielt es gestern?

Jetzt folgen Aufgaben mit in Klammern beigegebenen Antworten:

In einem Faß hat man gemessen:

1. gestern 87 l	heute 68 l	(- 19 l)
2. " 53 l	" 81 l	(+ 28 l)
3. " 45 l	" 27 l mehr	(h. 72 l)
4. " 62 l	" 38 l weniger	(h. 24 l)
5. heute 89 l	gestern 47 l	(+ 42 l)

6. heute	74 l	gestern	59 l	(± 15 l)
7. "	67 l	"	48 l mehr	(g. 115 l)
8. "	73 l	"	37 l weniger	(g. 36 l)
9. gestern	368 l	heute	513 l	(± 145 l)
10. "	479 l	"	397 l	(± 82 l)
11. "	561 l	"	337 l mehr	(h. 898 l)
12. "	704 l	"	485 l weniger	(h. 219 l)
13. heute	821 l	gestern	693 l	(± 128 l)
14. "	712 l	"	801 l	(± 89 l)
15. "	538 l	"	416 l mehr	(g. 954 l)
16. "	654 l	"	365 l weniger	(g. 289 l)

Bezüglich des Verfahrens und der Antworten der Schüler habe ich zu bemerken: Anfangs hilft der Lehrer natürlich nach durch geeignete Fragen z. B.: Was ist gegeben? Was wird gesucht? Wie findet man das? Warum muß man addieren? Warum darf man nicht subtrahieren? Warum muß man subtrahieren? Warum darf man nicht addieren? u. s. w. Dann geben die Schüler selbst die Zahlen an und bilden auch die ganze Aufgabe. Bei Aufgaben, in denen es sich um mehr oder weniger handelt, wie in 1—2—5—6 u. s. w. gibt der Schüler die Antwort immer doppelt, er sagt beispielsweise bei 1 heute sind es 19 l weniger oder was dasselbe ist gestern waren es 19 l mehr.

Bei 2

heute sind es 28 l mehr oder was dasselbe ist gestern waren es 28 l weniger.

(Mehr und weniger wird vor die Zahl gesetzt als ± (±) und zwar so, daß heute über gestern steht, und jede Antwort mit heute angefangen wird. Diese Forderung scheint dem Laien eine qualvolle Pedanterie; jede gut gezogene Klasse empfindet sie als große Wohltat. Nimm eine Klasse von 50 Schülern; ich verlange die Antwort: da wollen 25 anfangen mit „heute sind es“ ... die anderen 25 mit „gestern waren es“ ...; wem soll ich recht geben? Der kindliche Geist kann nicht so schnell wie wir aus „gestern waren“ und „mehr oder weniger“ — „heute sind“ und „weniger oder mehr“ machen. Also bereiten sich alle Schüler vor auf dieselbe Form der Antwort.

Dann wollen beispielsweise bei 3 und 4 mal „mehr“ oder „weniger“ beifügen; was natürlich zeitig richtig zu stellen ist. Das ist nur ein Übungsfeld.

Ein anderes Übungsfeld:

Jemand kauft und verkauft, gewinnt u. verliert:

1. k. 83 M	vk. 67 M	(— 16 M)
2. k. 46 "	vk. 62 "	(+ 16 "
3. k. 59 "	gw. 17 "	(vk. 76 "
4. k. 87 "	vl. 39 "	(vk. 48 "
5. vk. 46 "	gk. 63 "	(vl. 17 "
6. vk. 53 "	gk. 71 "	(vl. 18 "
7. vk. 47 "	gw. 18 "	(gk. 29 "
8. vk. 43 "	vl. 17 "	(gk. 60 "
9. k. 82 "	vk. 67 "	(vl. 15 "
10. vk. 73 "	gk. 91 "	(vl. 18 "
11. k. 55 "	g. 27 "	(vk. 82 "
12. vk. 65 "	g. 37 "	(gk. 28 "
13. k. 75 "	vl. 28 "	(vk. 57 "
14. vk. 85 "	vl. 37 "	(gk. 122 "
15. k. 48 "	vk. 73 "	(g. 25 "
16. vk. 58 "	gk. 75 "	(vl. 17 "

Die Behandlung ist kaum verschieden. Sobald die Aufgabe beginnt mit verkauft, heißt die Antwort nicht „kauft“ (k.) sondern hat gekauft (gk.). — Sind die Aufgaben durch und es geht noch nicht, so setze vor oder hinter jede Zahl eine weitere (vielleicht dieselbe) Ziffer, so daß die Schüler mit dreizifferigen Zahlen zu tun haben. Ist aber das Verfahren von den Schülern sehr rasch erfaßt, so rechne nicht alle Aufgaben durch, sondern nimm die vorgeschlagene Änderung schon früher vor.

Ein anderes Übungsfeld:

Ein Gut hat an Getreide ertragen:

J. v. J. 368 z i. d. J. 429 z (± 61 z)

J. v. J.	736 z	i. d. J.	687 z	(± 49 z)
"	817 z	"	426 z mehr	(i. d. J. 1243 z)
"	923 z	"	289 z weniger	(i. d. J. 634 z)
J. d. J.	843 z	i. v. J.	764 z	(± 79 z)
"	746 z	"	811 z	(± 65 z)
"	666 z	"	449 z weniger	(i. v. J. 217 z)
"	521 z	"	189 z mehr	(i. v. J. 710 z)
J. d. J.	395 z	i. v. J.	543 z	(± 148 z)
"	485 z	i. d. J.	654 z	(± 169 z)
J. v. J.	575 z	i. v. J.	379 z mehr	(i. v. J. 954 z)
"	665 z	i. d. J.	428 z mehr	(i. d. J. 1093 z)
"	755 z	i. v. J.	578 z weniger	(i. v. J. 177 z)
"	845 z	i. d. J.	657 z weniger	(i. d. J. 188 z)
J. v. J.	935 z	i. v. J.	788 z	(± 147 z)
J. v. J.	1025 z	i. d. J.	897 z	(± 128 z)

So müssen noch verschiedene Übungsfelder bearbeitet werden, bis volle Erkenntnis, Fertigkeit und Sicherheit erreicht ist. Es tritt aber auch eine Änderung ein in den Mäßen, indem man diese zweifortig macht z. B.

Ein Acker hat an Reys ertragen:

J. d. J.	8 z 37 Pfd.	i. v. J.	10 z 13 Pfd.	(± 1,76)
"	7 z 43 "	"	5 z 78 "	(± 1,65)
"	9 z 87 "	"	2 z 29 "	(mehr 12,16)
"	13 z 24 "	"	3 z 47 "	(weniger 9,77)
J. v. J.	18 z 47 Pfd.	i. d. J.	14 z 87 Pfd.	(+ 3,60)
"	23 z 71 "	"	27 z 55 "	(± 3,84)
"	29 z 68 "	"	4 z 69 "	mehr (34,37)
"	32 z 81 "	"	5 z 97 "	weniger (26,84)

Damit aber ist die Stufenmäßigkeit noch lange nicht erschöpft; auch Zeitmaße werden Gegenstand des Denkrechnens z. B.

Ein und dieselbe Arbeit hat erfordert:

J. v. J.	8 Wo. 5 Tg.	i. d. J.	5 Wo. 2 Tg.	(± 3—3)
"	5 " 5 " "	"	9 " 2 " "	(± 3—3)
"	6 " 3 " "	"	2 " 5 " "	mehr i. d. J. (9—2)
"	10 " 2 " "	"	3 " 5 " "	weniger (i. d. J. 6—3)
J. d. J.	7 " 4 " "	i. v. J.	6 " 5 " "	(± 0—5)
"	8 " 2 " "	"	2 " 5 " "	weniger (i. v. J. 5—3)
"	11 " 4 " "	"	3 " 5 " "	mehr (i. v. J. 15—3)
"	15 " 3 " "	"	18 " 2 " "	(± 2—5)
i. v. J.	9 Tg. 17 Std.	i. d. J.	13 Tg. 5 Std.	(± 3—12)
i. d. J.	14 " 13 " "	i. v. J.	3 " 19 " "	länger (i. v. J. 18—8)
i. v. J.	12 " 8 " "	i. d. J.	3 " 14 Std.	kürzer (i. d. J. 8—18)
i. d. J.	25 " 15 " "	i. v. J.	19 " 19 Std.	(± 5—20)
i. v. J.	7 " 11 " "	i. d. J.	4 " 17 Std.	länger (i. d. J. 12—4)
i. d. J.	10 " 10 " "	i. v. J.	3 " 17 Std.	kürzer (i. v. J. 6—12)
i. v. J.	43 " 13 " "	i. d. J.	37 " 21 Std.	(± 5—16)
i. d. J.	72 " 11 " "	i. v. J.	69 " 19 Std.	(± 2—16)

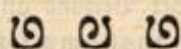
Der Schnellzug, ein Schiff hat auf einer bestimmten Strecke gebraucht:

gestern	5 Std. 37 Min.	heute	4 Std. 53 Min.	(± 44)
heute	8 " 35 "	gestern	9 " 27 "	(± 52)
g. 17 Std.	31 Min.	h. 19 Std.	13 Min.	(± 1—42)
h. 11 " "	25 " "	g. 13 " "	8 " "	(± 1—43)
g. 17 " "	39 " "	h. 2 " "	32 " "	mehr (h. 20—11)
h. 19 " "	24 " "	g. 1 " "	47 " "	wenig. (g. 17—37)
g. 17 " "	13 " "	h. 1 " "	34 " "	(h. 15—39)
h. 21 " "	28 " "	g. 2 " "	43 " "	mehr (g. 24—11)

Es zählt an Alter:

	A		B		
9 Jahre	8 Mon.	11 Jahre	2 Mon.		(+ 1-6)
7	4	5	7	"	+ 1 (1-9)
13	6	9	8	"	mehr (23-2)
17	5	8	7	"	weniger (8-10)
19	8	13	9	"	mehr (33-5)
17	5	12	10	"	weniger (4-7)
16	5	19	2	"	+ (2-9)
18	8	15	10	"	+ (2-10)

Daß solche Aufgabengruppen einformig aussehen, gebe ich ohne Anstand zu. — Wenn aber der Unterricht einformig und langweilig wird, so trägt daran nicht der Unterrichtsstoff die Schuld, dann suche man die Ursache anderswo. Ich verweise auf das, was in Nr. 18 d. Bl. v. J. 1910 Seite 204 linke Spalte gesagt ist. —



Fr. Beeinträchtigt der Genuß geistiger Getränke die Leistungsfähigkeit der Schüler?

Der einstimmig warnende Ruf, der von den verschiedensten Seiten, von Ärzten, Geistlichen und Lehrern immer wieder erhoben wird, und der da lautet: Kindern sollen keine geistigen Getränke verabreicht werden, scheint nur von den wenigsten Eltern und Pflegeeltern beachtet zu werden. Ein Nachfragen in einer Klasse kann leicht jeden Lehrer von dieser betäubenden Tatsache überzeugen. Der Schreiber dieser Zeilen hat in 4 Klassen von je 40 Schülern nur einen einzigen Fall entdecken können, wo eine Schülerin noch nie geistige Getränke bekommen hat. Die meisten der befragten Schüler und Schülerinnen waren sogar an ein regelmäßiges Trinken von Bier oder Wein gewöhnt. Darunter waren solche, die täglich 1 Flasche Bier oder 2-3 Glas Wein bekommen. Ja, in einer Klasse, die 50 Schüler zählt, haben bereits 23 Schnaps getrunken.

Es ist hier nicht der Ort, wo gezeigt werden soll, wie durch den Genuß geistiger Getränke der jugendliche Organismus schwer geschädigt, wie er für die verschiedensten Krankheiten disponiert, wie nicht selten schon im Kindesalter die Keime der Trunksucht geradezu eingepflanzt werden. Es soll nur die obige Frage beantwortet werden: Beeinträchtigt der Genuß geistiger Getränke auch die Leistungsfähigkeit der Schüler in der Schule?

Für die Bejahung dieser Frage sprechen eine ganze Reihe von Experimenten und Beobachtungen. Es sollen hier nur zwei zur Darstellung kommen.

Der Berliner Direktor Dr. Bergemann machte folgenden interessanten Versuch: Er diktierte jungen Leuten (15 Mädchen und 4 Knaben) ein leichtes Diktat, ließ jedoch gewisse Wörter aus, die dann von den Schülern sinngemäß hinzugefügt werden sollten. Als das Stück zur Hälfte geschrieben war, wurde eine Pause gemacht, während welcher alle ein Gläschen Wein oder Bier bekamen. Als dann wurde das Diktat zu Ende geschrieben. Und was war nun das Ergebnis dieses Experimentes?

Von den 15 beteiligten Mädchen wurden Kombinations- oder Denkfehler gemacht. Vor dem Alkoholgenusse:

1, 2, 0, 0, 0, 5, 1, 1, 0, 2, 1, 3, 1, 0, 0.

Nach dem Alkoholgenusse:

4, 5, 4, 3, 4, 9, 7, 7, 3, 2, 4, 7, 8, 2, 1.

Während also vor dem Alkoholgenusse 6 Schülerinnen fehlerlos arbeiteten und 5 je einen Fehler machten, so arbeitete nach dem Alkoholgenusse keine ohne Fehler und nur eine machte einen Fehler.

Bei den 4 Knaben zeigte sich ein ähnliches Verhältnis. Vor dem Biergenusse:

3, 5, 1, 1.

Nachher:

4, 9, 3, 2.

Neben diesen Denk- und Kombinationsfehlern nach dem Alkoholgenusse war auch zugleich eine Verschlechterung in Schrift, Orthographie und Interpunktion wahrzunehmen.

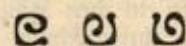
Ähnliche Versuche hat auch der berühmte Kinderarzt Professor Demme gemacht. Das Ergebnis war dasselbe.

Interessant sind auch die Beobachtungen, die der Direktor Bayer an einer Wiener Volksschule machte. Er verglich die Leistungsnoten der Schulkinder mit ihrem Alkoholgenusse.

Von den in Betracht kommenden 591 Schülern (Knaben und Mädchen) tranken geistige Getränke:

	erhielten Noten:		
	gut	genügend	ungen.
134 nie (abstinent)	41,8%	49,2%	9%
164 ausnahmsweise	34,1%	56,6%	9,5%
219 täglich 1 mal	27,8%	58,4%	13,7%
71 täglich 2 mal	24,9%	57,7%	13,8%
3 täglich 3 mal	—	33,3%	66,6%

Solche Beobachtungen kann jeder Lehrer leicht selbst machen, wenn er auch mit einer kleineren Zahl von Schülern rechnen muß. Eines aber wird dasselbe sein: das Resultat.



Das neue Volksschullesebuch für die katholischen Schulen des Königreich Württemberg.

Rasch gehen nun die Lesestücke dem Ende entgegen, die dem Geiste des Schülers die einzelnen Züge des Bildes der trauten Heimat unverlierbar einprägen werden, so daß sein Geist nicht heimatlos den Eindrücken der Welt offen steht, sondern Regionen sich bilden, wohin das Bewußtsein flieht, wenn die Stürme des Lebens brausen oder die Versuchung andere Gefilde öffnen will, deren Ausbau sich mit so argem Seelenschmerz verknüpft.

Dem Bilde des u. E. etwas mehr zu feiernden Hohentwiel folgt die humorvolle Erzählung „Ein lustiges Lanzenstechen zu Rottweil“ und dann zwei Sagen in poetischer Form: „Schwarzwaldsage“ von Alexander Graf von Württemberg (295), und „Mummelsees Rache“ (296) beide ohne bedeutenden literarischen Wert, aber doch im Volksempfinden wurzelnd und denselben sehr zugänglich. Dann schließt diese Abteilung des Lesebuchs mit Uhlands „Kapelle“ dem bekannten Gedichte, das uns durch das prächtige obwohl kurze Lesestück „Die Würlinger Kapelle“ (297) noch um vieles gegenständlicher, trauter und liebwertet wird.

25 Lesestücke in Poesie und Prosa, größeren und kleineren Umfangs, sind der teuern Heimat gewidmet, darunter einige, die den Reiz der Landschaft oder ihre bedeutungsvolle Geschichte oder beides zugleich in seltener Wärme und Farbenglut dem Herzen nahe bringen. Die höchste Wirkung empfinden wir unwillkürlich, wo der Mensch die Gottheit verehrend und von ihrem Gnadenstrahl verklärt, sein Dasein adelt und als Herr seiner selbst ein Bild hoher Vollendung darbietet. Da findet das Gemüt seine Pflege, das Gemeine entschwindet dem Blick, das Beispiel fesselt und die Erziehung vollzieht sich; denn nicht in sich und nicht unter sich ist der Blick der Jugend gerichtet, sondern aufwärts geht ihr Streben, aber nicht etwa nur an den Kletterstangen, sondern aufwärts zur Herrschaft über die Natur und das eigene Ich. Man erbarme sich ihrer, und gebe ihr nicht Steine statt Brot, sondern Speise aus den Vorratskammern der Ewigkeit.

Wurzelt du fest in der Heimat teuerm Boden, so wirst du freundlich die Lüfte begrüßen, die dich den verwandten Hauch der umliegenden Landschaften ahnen lassen. Ein gesundes landschaftliches Empfinden ist die Wiege der Liebe zum großen deutschen Vaterland, und Fürst von Bismarck ragte nicht wenig über seine nationalliberale Umgebung dadurch hervor, daß er den vernünftigen Partikularismus der deutschen Stämme vor der nivellierenden Leidenschaftlichkeit dieser politischen Partei in Schutz nahm. Auch in dieser folgenschweren Unkenntnis der Volkspsyche war die Partei Laschers die Avantgarde der Partei Bebel-Frank, deren pädagogischer, überaus unheilvoller Einfluß mit jedem Tage wächst.

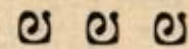
Unser Lesebuch aber schreitet weiter seinen naturgemäßen Gang und öffnet eine neue prachtvolle Halle mit der Torinschrift „Aus deutschen Gauen.“ Hier wird in aller Liebe und Treue Bernhard von Wächters Frage: „Kennt ihr das Land, so wunderschön, in seiner Eichen grünem Kranz?“ (299) mit der „Rast vor einem Schwarzwälder Bauernhause“, beantwortet, die besonders in ihrem ersten Abschnitt eine darstellende Schilderung von körperhaften Sinnenfälligkeit bringt, aus der dem geborenen Schwarzwälder der Brodem der Heimatberge entgegensteigt. Man urteile!

„Wir wanderten im Schwarzwald zu dreien durch Morgennebel dem Tag entgegen. Bald begegneten uns Mäher die dem taufrischen Wiesental zuschritten. Allmählich begann auch das Leben in den Häusern. Eine Frau trat aus der Tür und füllte ihren Eimer. Freundlich erwiderte sie unsern Morgengruß. Der jüngere meiner beiden jugendlichen Freunde blieb stehen, sah mich fragend ins Auge und richtete dann wieder die Blicke auf das freundliche Weib. Ich verstand seine Augensprache und fragte die Bäuerin, ob sie uns wohl ein Glas Milch ablassen wollte. Dienstfertig schritt sie dem Stalle zu und brachte bald im reinlichen Gefäße die köstlichste Milch, die sie eben erst dem Euter entnommen hatte. Wir nahmen sie als Frühstück gern entgegen und ließen uns auch das kräftige Schwarzbrot der gastfreien Frau schmecken. Nun schlüpfen auch einige halbnackte Kindlein aus dem Hause und betrachteten halb schüchtern halb neugierig die fremden Wanderer. Als wir aber eine Unterhaltung mit ihnen anknüpfen wollten, da huschten sie schon wieder wie junge Füchlein in die sichere Höhle. Dann aber schauten sie im Gefühle voller Sicherheit durch die kleinen Fenster und lachten und schäkerten mit uns ohne Unterlaß.“

Ist das nicht reizend? Verbreitet das nicht hellen Sonnenschein, vorausgesetzt daß nicht ein greulicher Griesgram oder ein Persönlichkeitsinstrument seiner Mißlaune oder dem höheren Willen das Feld überlassen muß? Und die mannigfaltigsten, die verschiedenartigsten Eindrücke und Situation, die, wie das Württemberger Lesebuch zeigt, in allen Farben und Farbenmischungen und Reflexen die Seele von groß und klein entzückt, vorausgesetzt, daß man des natürlichen Empfindens noch fähig ist, sollen ins Reich der Unmöglichkeit verwiesen werden, weil die Hamburger wieder einmal glauben, geistreich sein zu müssen und die Theorie von einem zusammenhängenden Lesestoff für das ganze Schuljahr aufstellen? Hat man an den langweiligen Robinsonaden nicht genug, nicht genug an der Erfahrungstatsache, daß mancher um etwas zu lesen bittet, aber zu lang darf es nicht sein? Weiß man nicht, daß auch für Kinder der Satz gilt, de gustibus non est disputandum, daß auch unser Lesebuch den Geschmacksnüancierungen der Jugend wunderbar entspricht?

Man wird es wohl wissen; aber man wird sich vor allem die Wahrheit vor Augen halten, daß man durch einen zusammenhängenden Lesestoff am leichtesten die Pflege gewisser kindlicher und menschlicher Interessen beiseite schieben kann, deren Pflege die sozialdemokratische Pädagogik verbietet. Darum wird die neue Theorie **überzeugte** Anhänger genug finden, aber überzeugt wovon? Von der Großartigkeit

der klassenbewußten Pädagogik der Gegenwart. Und das Kind? „Dem mag Kunter Herr Gott helfen.“



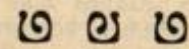
Kath. Lehrerverband des Deutschen Reiches.

Jugendchriften.

Die Zentral-Jugendchriftenkommission hat eine Zusammenstellung der Jugendchriften gemacht, die sich besonders für Schülerbibliotheken eignen. (Auswahl 1911). Wir bitten um Berücksichtigung dieser Auswahl. Weitere Verzeichnisse, auch in größerer Anzahl, stehen kostenlos zur Verfügung. Die „Auswahl 1912“ erscheint im Januar n. J. Die Zweigverbandsvorstände erhalten das Verzeichnis in Kürze. Dann erfolgt der Versand an die Ortsvereine.

Verbandskommission.

Die Vorstände der Zweigverbände, die noch keine Preßkommission (insbesondere zur Unterstützung der Verbandskorrespondenz) und Statistische Kommission (insbesondere zur Unterstützung der Pr. Abteilung) gebildet haben, werden gebeten, die Bildung in die Wege zu leiten und dem G. A. sowie Herrn Lehrer Reiz in Steglitz, Belfortstr. 33, Nachricht zu geben. Bei Einrichtung der Militärkommission, die in Zweigverbänden bestehen soll, ist dem Obmann, Herrn Lehrer Marscheineke in Braunschweig Mitteilung zu machen. Es ist in hohem Grade wünschenswert, daß die Bildung sämtlicher Kommissionen in den Zweigverbänden im Laufe dieses Jahres zum Abschluß gebracht wird, damit der nächste Bericht des Verbandsvorstandes in dieser Hinsicht keine Lücken hat.



St. Aus der Praxis der ländlichen Fortbildungsschule.

(Zu Lesestück Nr. 88).

a. Aufgabe: Das Pferd eines Landwirtes zeigt krankhafte Erscheinungen.

b. Vorschlag: Da er nicht selbst den Tierarzt holen kann, so schickt er demselben einen Brief (eventuell durch einen Eilboten), indem er den Tierarzt über die krankhaften Erscheinungen am Pferd unterrichtet.

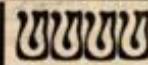
c. Beispiel: Ort und Datum.

Sehr geehrter Herr Bezirkstierarzt!

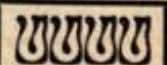
Wollen Sie so gütig sein und baldigst bei mir ankehren, da mein Pferd erkrankt ist.

Aus den Nüstern läuft fortwährend eine grau-grünliche Flüssigkeit, die mit Blut untermischt ist. Nasenwurzel und Augenlider sind angeschwollen. Die Kehlgangsdriüsen sind angeschwollen. Unter der Haut bilden sich Eiterknoten; einer derselben ist bereits aufgebrochen. Das Tier hat einen matten Husten und erschwerten Atem. Da ich eine ansteckende Krankheit vermute, so habe ich sofort beim hiesigen Bürgermeisteramt Anzeige erstattet.

Mit freundlichem Gruße ergebenst
Ludwig Winter.



Kundschau.



Lese Frucht: „Seele, Unsterblichkeit, Gottheit verwirft man engherzig, weil man diese Dinge nicht greifen, wägen und messen kann. Dabei ahnt man gar nicht wie schrecklich enge dieser Horizont ist. Sonst gilt es als modern,

Luft und Licht hereinzulassen in die Häuser, Schulen Gemeinde- und Staatsanstalten. Aber gerade das, was dem Menschengestalt und -herzen Luft und Licht gibt, was sie erheben kann, die Höhenluft und das Himmelslicht der Religion, will man denselben verwehren und entziehen. Das nennt man noch bei der modernen Umwertung aller Begriffe (Begriffsverwirrung) eine kulturfördernde Tat, einen Fortschritt. Aber wir rufen mit dem Dichter Karl Gerock:

„Luft und Licht der freien Seele,
Wenn sie kühn die Schwingen hebt,
Nach des innern Sinns Befehle
Zu den höchsten Sternen strebt.“
Deutsch. Volksbl.

Ehre, wem Ehre gebühret! Und Ehre, viel Ehre gebühret unserem wackeren Vereinsmitgliede Herrn Direktor Gottfried Dühmig, dem die Vorsehung die Gnade schenkte, in diesen Tagen an seinem 75. Geburtstag auf ein köstliches Leben zurückzublicken; denn es war voll Mühe und Arbeit, aber auch reich an Erfolgen. Die Arbeit aber wurde im vielfach nicht leicht sondern oft auch gegen besseres Wissen recht schwer gemacht. Um nur einen Fall zu erwähnen, erinnern wir an die Hindernisse, die ihm seitens des Obmanns Hug vom Bad. Lehrerverein bereitet wurden, als er sich mit dem Blicke eines geborenen Finanzmanns und seltenem organisatorischem Geschick die Aufgabe stellte, die vorbildlich gewordene Konfraternitas ins Leben zu rufen. Seiner Arbeitslust, seinem verständnisvollen Erfassen der Zeitumstände hielt keine Hemmung stand, mochte sie im Uebelwollen anderer, mochte sie in den Verhältnissen liegen. Und reichte unverdroffene Arbeit mit dem Apell an die bessere Einsicht nicht aus, waren finanzielle Opfer nötig, die nirgends bereit lagen, da griff der seltene Mann in edler Uneigennützigkeit in die eigene Tasche und dem Erfolge war zum Entweichen Tür und Tor versperrt.

Darum konnte es nicht fehlen, daß man auch in dem Kreise der Bürger der Stadt Bühl dem edlen Manne mit einem überaus ehrenden Vertrauen entgegenkam. Viele Jahre lang bekleidete er die Stelle eines Kreisabgeordneten und eines Aufsichtsrates der Bühler Vorschufkassa, und als Bürgerauschussmitglied und Mitbegründer der Bad. Obstbauerschule fand er reichliche Gelegenheit, seinem edlen Drange, für das Gemeinwohl zu wirken, Befriedigung zu verschaffen.

Darum hat Vater Dühmigs Namen nicht nur in Lehrerkreisen einen ganz vorzüglichen Klang, sondern auch in den weitesten Kreisen der badischen Bevölkerung erinnert man sich seiner mit Liebe, Hochachtung und Verehrung, wie ein Artikel zeigt, der in Nr. 103 des „Acher- und Bühler Boten“ und Nr. 103 des Bad. Beobachter erschienen ist.

Mit dem herzlichsten Wunsche, es möge unserem lieben und hochgeschätzten Vereinsmitgliede ein recht lange dauernder sonniger Lebensabend beschieden sein, bringen wir den uns alle beglückenden Artikel zum Abdruck:

Direktor Gottfried Dühmig.

Ein ehrwürdiger Veteran der Badischen Schule, Direktor Gottfried Dühmig, feierte am 7. Mai seinen 75. Geburtstag. Ein arbeitsreiches Leben liegt hinter dem Manne, den sein organisatorisches Geschick, in dem ihm kaum eines gleich kam, auf der Höhe seines Lebens, wo andere bereits zur Ruhe zu gehen pflegen, von der Schule weg rief an das Kaufmannspult im Dienst und zum Wohl des Lehrerstandes. 1836 im Badischen Hinterland geboren, besuchte Dühmig das Lehrerseminar in Ettlingen von 1853—55 und war dann Unterlehrer in Ettlingen und Schwesingen. Sein Lebenslauf und verwandtschaftliche Bande führten ihn einige Jahre nach Amerika, wo er ebenfalls in der Schule tätig war. Doch es zog ihn zurück in die Heimat. Hier wirkte er in verschiedenen Orten, bis er in Bühl sich eine Heimstätte schuf. Bühl wurde der Ort des überaus vielfältigen Wirkens Dühmigs durch viele Jahrzehnte. Ein

Vierteljahrhundert waltete er segensvoll als Lehrer einer ganzen Generation bis zum Jahre 1885, wo ihn das Vertrauen seiner Standesgenossen zur Leitung der von Dühmig 1881 ins Leben gerufenen Aktiengesellschaft Konkordia berief. Noch waren damals die Witwen- und Waisenversorgung der badischen Volksschullehrer kaum notdürftig geregelt. Selbsthilfe der Lehrer war eine Notwendigkeit. Das Verdienst, diese Selbsthilfe nach mannigfachen mißlungenen früheren Versuchen endgültig organisiert zu haben, gehört unstreitig G. Dühmig. Von ihm stammte die Idee, durch eine mit kleinen Anteilen der Standesgenossen ins Leben gerufene Aktiengesellschaft für Vertrieb von Schulartikeln, Geldquellen zu eröffnen, die, wenn sie auch anfangs nur klein waren, versprachen, der drückenden Sorge der Lehrer um ihre Hinterbliebenen ein Ziel zu setzen. Nur der engste Freundeskreis weiß, mit welchen Schwierigkeiten der wagemutige Mann zu rechnen und zu kämpfen hatte. Zaghaft stand die Mehrheit der Standesgenossen da; die um ihre Existenz bangenden Papierkleinhändler des ganzen Landes und ein (übrigens heute noch bestehender) ansehnlicher Schulverlag erhoben sich zu lautem Protest, der bei der Oberschulbehörde Widerhall fand und diese angesichts eines gegen Dühmig drohenden Massenprozesses der Papierhändler veranlaßte, von dem kühnen Unternehmen abzuraten. Auch an Mörglern und Neidern fehlte es nicht. Aber unverzagt stand G. Dühmig in dem Sturm, der ihn umbrauste. Die Hilfe war dringend notwendig, ein besserer Plan nicht vorhanden, — da war für Dühmig die Entscheidung leicht, wo jeder andere die Flinte weggeworfen hätte. Mit großen eigenen Opfern rief er die Aktiengesellschaft ins Leben und ward ihr Leiter neben den Berufsgeschäften. Und bald konnten ihm diejenigen, die vertrauend auf seinen Mut und seine Kraft mitgemacht hatten, danken, und die Standesgenossen des ganzen Landes mußten dankbar anerkennen, daß die Sorgenfrage vieler Jahre von Dühmig endlich gelöst worden war. Aus kleinen Anfängen heraus entwickelte sich die Konkordia zu einem erstklassigen Schulverlags- und Lehrmittelunternehmen, das heute einen ersten Platz in Baden einnimmt und das in andern Ländern Nachahmung gefunden hat. Alle Aberschüsse desselben fließen nach Abzug mäßiger Dividenten den Wohlfahrtsinstituten der Badischen Lehrer zu. Die an die Gründung geknüpften Befürchtungen traten nicht ein. Die Papierkleinhändler sind heute die Abnehmer des Großbetriebs der Konkordia.

Mehrere Jahre führte Dühmig die Geschäfte der Konkordia neben seinem Lehramt. Der rasche Aufschwung und die Notwendigkeit weiteren Ausbaues aber erforderten eine ganze Kraft. Da gab Dühmig den seit 30 Jahren lieb gewordenen Beruf auf und übernahm die Direktion der erweiterten Konkordia im Jahre 1885. Mit jugendlicher Kraft machte sich der fast Fünfundzwanzigjährige an das Werk das sein Lebenswerk wurde. Er gründete der anfangs in einer armseligen Scheuer untergebrachten Druckerei ein mit modernsten Einrichtungen versehenes würdiges Heim, das bis in die neueste Zeit immer mehr ausgedehnt werden mußte und heute alle Zweige des Verlags und der Lehrmittelhandlung umfaßt. 22 Jahre arbeitete er noch ununterbrochen für seine Schöpfung, gestützt von zäher Gesundheit und unverwüßlichem Humor. Naturgemäß stand der Direktor der Konkordia in enger Fühlung mit der Schule. An der Schaffung besserer Schulverhältnisse der Stadt Bühl hat er wesentlichen Anteil, von der in seine Lehrzeit noch fallenden Einführung des Französischen und Englischen in der Volksschule bis zur Gründung der Bürgerschule und heutigen Realschule. Die Errichtung der Lehrer-Feuerversicherungsgesellschaft, der Konfraternitas, ist in besonderem Maße das Werk Dühmigs. Auch dem Wohl der Gemeinde und des Bezirks, die ihm zur zweiten Heimat geworden, widmete G. Dühmig seine Kraft. Er war lange Jahre Bezirksrat. Unverdroffen stellte er auch im politischen Kampf seinen Mann; in der Gemeinde, wie

für die Landtags- und Reichstagswahlen war ein eifriger Förderer der Zentrumspartei. Seine Mitarbeit an der Herstellung der alljährlich von Hunderttausenden begangenen Wege der Bertelsbachfällen sei nur kurz erwähnt. So war Direktor Dühmig eine markige Erscheinung ein ganzer Mann, stets beschäftigt, überall am richtigen Punkt einsehend, wohl nie versagend.

Als aber allmählich die Augenkraft nachließ — eine Folge der übermäßigen Inanspruchnahme durch die jahrelange selbst besorgte Satzkorrektur — wich der nimmermüde Mann der gebieterischen Notwendigkeit im Jahre 1907, einundsechzigjährig. In Freiburg und jetzt in Karlsruhe genießt er sein otium in dignitate; für wahr eine ehrenvolle Mühe! Nicht sind ihm neben den äußeren Ehren und Erfolgen harte Schicksalsschläge erspart geblieben. Wess Leben wäre davon frei? Zurückschauend auf sein arbeitsreiches Leben, darf Direktor Dühmig heute an seinem 75. Geburtstag sagen, daß er mit seinem Pfunde redlich gewuchert, daß er kein unnützes Leben gelebt habe. Möge ihm noch lange vergönnt sein, in Gesundheit und stiller Zufriedenheit einen schönen Lebensabend zu genießen.

Zeitströmungen auf pädagogischem Gebiet.

Die Lehre von der Zuchtwahl brachte also die fast abgöttisch zu nennende Verherrlichung der Entwicklungstheorie, die heute in den pädagogischen Fachblättern letzten Ranges, z. B. in der „Österreichischen Schulzeitung“, in der „Deutsch-österreichischen Lehrerzeitung“ u. s. w. mit seltener Geschmacklosigkeit und antireligiöser Voreingenommenheit gepflegt wird. Daß diese Blätter sehr beliebte Bezugsquellen anderer liberaler Blätter sind, deren Leiter, faute de mieux, in dieser Pädagogik zu machen als ihren Beruf erblicken, darf uns ebensowenig wundern als die Tatsache, daß ihre Organe ihnen mit unfehlbarer Sicherheit aus jeder bayrischen Sakristei die schwarzen Pläne berichten, die der Klerus gegen die Selbstständigkeit der Lehrer schmiedet; denn was könnte auch der Klerus sonst für einen Beruf haben? Höchstens noch den, an so manchem offenen Lehrergrabe eine ergreifende Abschiedsrede zu halten und in eindringlichster Weise die Worte der Schrift auszulegen, daß „die guten Lehrer leuchten wie die Sterne“. Diese Erscheinungen lassen sich in logischer Weise allerdings sehr schwer miteinander vereinbaren. Aber was bringt man in einer Zeit der Widersprüche nicht in Einklang, was nicht im Zeitalter Darwins? Muß sich da nicht ein jeder ganz aus sich selbst zu höherer Einsicht entwickeln, zumal uns die Naturbeobachtungen belehren müssen; denn was ist nach der Entdeckung Amerikas aus den von uns nach den Prairien entwichenen Pferden unter dem Walten der freien Zuchtwahl geworden! Welch prachtvoll aufsteigende Entwicklungslinie, die wir durch Jahrhunderte verfolgen können, zeigt sich da unsern Augen! Daß Gott erbarm! Müßten wir in pechschwarzem Köhlerglauben die Entwicklungslehre, wie sie in den vorgenannten pädagogischen Leuchtquellen glüht, akzeptieren, so könnten wir ihr nur den Sinn geben, daß der Mensch weit eher und viel leichter sich zu einem Affen entwickelt, als ein Affe zu einem Menschen. Ja, der mit Nektar und Ambrosia genährte Schiller findet sogar, daß Weiber zu Hyänen werden, aber nirgends sagt er nach Brehm, daß Hyänen auch zu Weibern werden. Wir könnten also eine ganz merkwürdige körperliche und geistige Entwicklung nach unten, unter Wegfall der bewußten Zwecksetzung, annehmen, aber nach oben, nein das geht ohne weiteres nicht. Ein philosophisch geschulter Kopf wird übrigens sehr bald sich sagen müssen, daß Haeckels Amoklauf gegen die Religion, gegen den Schöpfer und seinen Bauplan selbst unter Jubilligung seiner Voraussetzungen sich einfach nicht aufrecht erhalten läßt, womit wir ausdrücklich die Worte „mit Recht“ zurücknehmen, die wir seinen dröhnenden Worten beifügten, die er auf der 55. Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte sprach.

Aber Tatsache ist, daß viele Lehrer, verleitet von einer unter den denkbar kleinsten Gesichtswinkeln redigierten Lehrerpresse wieder einmal hintendrein humpeln und selbst sich über den wissenschaftlichen Standpunkt ungläubiger Professoren, die aber nun einmal als Autoren in diesen Fragen allgemein angesehen werden, keine Rechenschaft zu geben vermögen. Wir haben vor allem Birchow und Du Bois-Reymond im Auge. Auch Reinkens ist sicher aller Beachtung wert. Und unter dem Zeichen einer durch und durch wissenschaftlich rückständigen, abgöttisch verehrten Entwicklungstheorie steht der pädagogische Begriffswirrwarr unserer Tage. Wie hätten auch andere Erscheinungen entstehen können?

Aufsicht. Von einer sogenannten niederen Aufsicht wollen wir nun vorderhand nicht mehr reden. Von den Städten abgesehen, ist sie die festgelegte Aufsicht des Gemeinderats. Den Eintausch dieses gegen den früheren Zustand bedeutet einen gewaltigen Rückschritt und die Öffnung der Türe für Einflüsse, die wir auf dem Gebiete der Erziehung nicht begrüßen können. Der frühere Zustand war ein wohlberechtigter und gab im ganzen zu wenig begründeten Klagen Anlaß. Der Sturm auf dagegen wurde aus Gründen inszeniert und künstlich wachgehalten, die mit dem Wohl der Schule herzlich wenig, aber mit einem nicht unbedenklichen Standesegoismus um so mehr zu tun hatten, mit einem Standesegoismus, der zu unserer Freude auch auf der Versammlung liberaler Lehrer in Straßburg seine Richter fand.

Eine vorzügliche Regelung der Aufsichtsfrage, wie sie in gleicher Güte von keiner Lehrervereinigung erstrebt worden ist, traf Württemberg. Als Kandidaten dürfen sich Lehrer, Theologen und Philologen präsentieren, aber nicht bedingungslos. So ist es recht. Die Sache ist viel zu gut, als daß die Aufsicht als Glücksbraut angesehen werden dürfte; denn das Glück macht bekanntlich verwegen. Aber den Beizug von Philologen und Theologen können wir nur begrüßen, da so am leichtesten Standeseinseitigkeiten vermieden werden, die aller Wahrscheinlichkeit nach auch das Universitätsstudium der Lehrer nicht ganz zu verhüten vermöchte. Das Erziehungs- und Unterrichtsideal ist herrlich, groß und vielseitig. Die Besten aus den umfassendsten Erfahrungskreisen heraus allein vermögen es in möglichster Reinheit zu erfassen.

Stellen wir uns nach dieser allgemeinen Betrachtung wieder auf den Boden der Tatsachen, so freuen wir uns, daß in dieser wichtigen Angelegenheit der Katholische Lehrerverband des Deutschen Reiches, Abteilung Preußen, sich in seinen Bemühungen für eine zweckmäßige Ordnung der Sache sehr wohl sehen lassen darf. Dem Landtag wurden nachstehend verzeichnete Wünsche unterbreitet:

„Die Bildungsbedürfnisse unserer Zeit drängen die Volksschule unaufhaltsam vorwärts. Die heutige Volksschule verlangt daher einen Lehrerstand, der aufwärts strebt, und dessen Bildung den wachsenden Ansprüchen gerecht wird.“

Die Lehrer anerkennen, daß durch die neuen Lehrpläne für die Präparantenanstalten und Seminare ein bedeutender Schritt vorwärts getan ist und wünschen, daß das aufgestellte Ziel nicht bloß seinem Umfange nach, sondern auch durch gründliche Vertiefung in die Wissensstoffe erreicht werde. Diesem Ziele steht aber der Umstand entgegen, daß als Lehrer an den Präparantenanstalten zum großen Teil junge, noch nicht erfahrene Männer berufen werden. Diese können unterrichtlich weder das Notwendige leisten, noch vorbildlich sein. Auch in erzieherischer Hinsicht sind dadurch Nachteile nicht ausgeschlossen.

An die Präparantenanstalten gehören erfahrene, tüchtige Lehrer, die sich schon längere Zeit tüchtig im Amte bewährt haben. Um solche für die Präparantenanstalt zu gewinnen, müßte das Maß der Arbeitsleistung (Stundenzahl) herabgesetzt, das Gehalt erhöht und die Orte der Präparanden so gewählt werden, daß solche Lehrer nicht durch den

Mangel an höheren Schulen, die sie etwa für ihre eigenen Kinder wünschen, abgeschreckt werden.

Dieselben Wünsche gelten in erweitertem Maße für die Seminare. Mit der Forderung, daß an den Seminaren tüchtige Volksschullehrer wirken sollen, stehen die Forderungen in bezug auf die Fortbildung der Lehrer in Verbindung.

Wir wünschen, daß dem Lehrer in Preußen die Universität geöffnet werde, wie es in andern deutschen Staaten (Sachsen, Hessen, Bayern, Württemberg) geschehen ist. Es genügt nicht, daß die Staatsregierung zur Ausbildung künftiger Seminarlehrer zweijährige Kurse eingerichtet hat. Wir wünschen, daß das Seminarabgangszeugnis jedem Lehrer das Recht gibt zu dreijährigem Studium auf den preußischen Hochschulen, nach Ablegung der 2. Lehrprüfung. An das Trienium müßte sich eine Abschlußprüfung schließen, deren Bestehen die Lehrer befähigt, an Seminaren angestellt zu werden und in die höheren Schulaufsichtsstellen einzurücken. (Die Einrichtung von sogenannten pädagogischen Akademien, wie sie im letzten Jahre gefordert wurde, lehnt die Lehrerschaft ab.) Heute kann von einer Laufbahn des Lehrers nicht die Rede sein, denn sie hört auf, wo sie anfängt (Schulleiter).

Im Westen der Monarchie ist in den letzten Jahren kein einziger Kreis Schulinspektor aus Volksschullehrerkreisen ernannt, obschon eine Anzahl tüchtiger Kandidaten zweifellos vorhanden ist. Wird einmal hier und da ein Rektor zum Kreis Schulinspektor ernannt, so ist es sicher für einen Bezirk, für den ein Akademiker danken würde. Wir haben sicher nichts dagegen, daß in die Stellen der Kreis Schulinspektoren Philologen und Theologen berufen werden, müssen aber verlangen, daß diese die Volksschule kennen und darin gearbeitet haben. In jüngster Zeit hat sich gezeigt, daß man ganz junge Oberlehrer, die an der höheren Schule nicht einmal Amtserfahrungen haben sammeln können, geschweige denn die Volksschule kennen, in großer Zahl zu Kreis Schulinspektoren gemacht hat.

Wir halten daran fest, daß die Lehrerschaft in positiv-christlichem Geiste vorgebildet und erzogen werde, denn wir sehen in ihr die sicherste Gewähr für die religiöse Erziehung der Kinder und die Erhaltung der christlichen Volksschule. Darum lehnen wir die liberale Forderung nach Simultanisierung der Lehrerbildungsanstalten entschieden ab. Aus dem genannten Grunde wünschen wir auch, daß an den Seminaren und Präparanden geistliche Seminarlehrer in genügender Zahl wirken, die natürlich mit den Verhältnissen der Volksschule vertraut sein müssen (päd. Prüfung).

Um die jungen Lehrer selbständiger zu machen, wäre es angebracht, daß die strenge schülerhafte Anstaltsucht nach und nach einer freierlichen Betätigung der Seminaristen Platz mache.

B. Reih, Vors.

Die Volksschulwarte wünscht noch einige Vorbeereiser in der Sache Friß Koch-Ungewitter überreicht zu erhalten, und sie sollen ihr nicht versagt sein.

Wir gingen in unserem scharfen Protest, der gegen die unverantwortliche Empfehlung von Ungewitters Schrift „Kultur und Nacktheit“ gerichtet war, von der Überzeugung aus, daß nur der pädagogische Laie, Herr Friß Koch, Verleger und verantwortlicher Redakteur der „Volksschulwarte“, die heiße Empfehlung eines Werkes geschrieben haben könne, das u. a. als Kapitelsüberschrift die geradezu horrende Behauptung aufstellt: „Ohne Nacktheit, keine Moral.“ Wir konnten nämlich unmöglich annehmen, daß ein Lehrer auch nur einen Augenblick im Zweifel sein könnte, welche geradezu entsetzliche Einschätzung der zweitausend Jahre alten christlichen Kultur, ihres Stifters, ihrer Lehre, ihrer Früchte, der glanzvollsten Erscheinungen der Geschichte in bezug auf Personen und Verhältnisse in diesem einzigen Sage eingeschlossen liegt. So historisch ungeschult, so lieblos, so unbillig, so ungerecht urteilend konnten wir uns keinen einzigen badischen Lehrer denken und führten darum die

Anpreisung, die eine Billigung involvierte, auf die pure Wahrnehmung geschäftlicher Interessen zurück.

Es tut uns in tiefster Seele leid, gestehen zu müssen, daß wir uns aller Wahrscheinlichkeit nach gründlich getäuscht haben.

Die „Volksschulwarte“ bezeichnet unsern leider nur zu sehr begründeten Protest eine „beabsichtigte Provokation“ der Lehrerblattvereinigung. So, so! An die Lehrerblattvereinigung haben wir aus oben dargelegten Gründen nicht im Traume gedacht, sondern einzig an Herrn Friß Koch. So kann es halt gehen, wenn man seinen guten Namen zur Deckung einer Sache hergibt, deren Tragweite und möglichen Folgen man mangels der primitivsten Fachkenntnisse gerade so wenig zutreffend zu beurteilen vermag als ein Ackersmann den richtigen Zeitpunkt für die Enmission der europäischen Staatsanleihen. Wir bedauern aufrichtig, Herrn Friß Koch in wirklich derber Weise an die Wahrheit des Sprichwortes erinnert zu haben: Keine Rose ohne Dornen.

In die Schutzlinie aber tritt die Lehrerblattvereinigung d. i. in vorliegendem Falle die Kommission von Lehrern, die in der Tat die „Volksschulwarte“ redigiert, der also Herr Friß Koch aus Geschäftsinteresse seine Namen als den eines verantwortlichen Redakteurs abgetreten hat! Dieser Kommission von Lehrern verdanken wir also die heiße Empfehlung einer Schrift, die als Kapitelüberschrift jene Behauptung von fabelhafter Ungerechtigkeit enthält, die ganz allein, ohne den Inhalt der übrigen Kapitel und die Tendenz, die den Verfasser des Buches geleitet haben muß, und die die Begutachtungen geradezu mit handgreiflicher Bestimmtheit erscheinen lassen, inbetracht zu ziehen, im höchsten Grade verwirrend auf das sittliche Urteilsvermögen junger Leute, also auch der jungen Lehrer wirken muß.

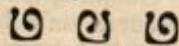
Man wird von diesen Verhältnissen in den weitesten Kreisen mit berechtigtem Erstaunen Kenntnis nehmen. Man wird allgemein finden, daß die „Volksschulwarte“ sich von der „Neuen“ in nichts außer in der Behandlung von Personenfragen, die nur den liberalen Lehrerverein betreffen, unterscheidet, daß sie mit gutem Grunde als die gegen die Mutter etwas ungeberdig gewordene Tochter der „Neuen“ betrachtet werden darf, deren redaktionelle Ungereimtheiten sie bis auf den J-Punkt abkonterseiert. Man wird das alles aber auch wieder recht erstaunlich finden angesichts der Tatsache, daß in der Blattkommission auch katholische Lehrer sich befinden, die der Öffentlichkeit gegenüber auf korrekte Richtigkeit den allergrößten Wert zu legen scheinen. Wir wollten schon oft angesichts dieser Tatsache zu diesem und jenem Artikel der „Volksschulwarte“ ganz entschieden Stellung nehmen. Aber wir haben uns stets als Richtlinie vorgezeichnet, ihren Inhalt möglichst zu ignorieren und ihn weder zur Hilfe noch zur Bekämpfung beizuziehen; denn was wir als Lehrer und was mit uns wohl auch die rechtlich denkende Öffentlichkeit niemals billigen kann, ist die Tatsache, daß in der Blattkommission sich nicht ein einziger Kollege finden sollte, der Mut genug besitzt, wie das Gesetz es dem Geiste nach verlangt, als sachverständiger Beurteiler mit seinem Namen für den Inhalt des Blattes einzutreten. So wahr man das Ansehen der Lehrerschaft nicht nur nicht, sondern man erzeugt notwendigerweise das Mißtrauen, das immer mit dem Freibrief verbunden ist, den man für alles Mögliche sich selbst auszustellen beliebt. In der Beurteilung dieser Dinge gehen wir mit dem bekannten radikalen Lehrer und Redakteur Jakob Beyhl völlig einig, und es wäre nur zu wünschen, daß die diesbezüglichen Rechtsanschauungen dieses Mannes bei uns verdienstermaßen gewürdigt würden.

Die Volksschulwarte wirft uns „Überhebung“ vor. Geniert uns nicht. Wir wissen, was wir gelernt, geschaut und erfahren haben. Dabei legten wir zwischen Lernen und Anwenden die nötige Zeit des Verdauens. Gehet hin und tuet desgleichen! Dann wird man, falls man sich eine „temperamentvolle Persönlichkeit“ zu bezeichnen beliebt,

sich nicht etwa zehn Jahre mit einer Sache beschäftigen, ohne sie beurteilen zu können, sondern es wird die schönste Frucht heranreifen, die auch der alte erprobte, freisinnige Kämpfer Wigge bei der modernen Lehrerschaft so sehr vermißt, die Gabe der gesunden, zutreffenden, vernünftigen Kritik.

Der Generalfeldmarschall als Schullehrer. Lehrer Schulz in Harnekop, einem dem Generalfeldmarschall Grafen von Haeseler zugehörigen Gute ist zur Teilnahme an einem Turnkurs auf 14 Tage beurlaubt. Während dieser Zeit sollte die Schule geschlossen werden. Aber die greise Egzellenz zeigte sich erbötig, für den Lehrer einzuspringen, und versammelt nun täglich die Schuljugend in seinem Parke, um sie während einiger Stunden des Tages zu unterrichten.

Die Volksschulen der Stadt Karlsruhe. Die Schülerzahl der Karlsruher Volksschulen ist zu Anfang des Schuljahres 1911/12 auf 16614 gegen 16237 zu Beginn des verfloffenen Schuljahres gestiegen. Rechnet man hierzu noch die Schüler und Schülerinnen der Fortbildungsschule mit zusammen 916, so beziffert sich die Gesamtschülerzahl z. Bt. auf 17530. Die erweiterte Knabenschule besuchen 6085 Schüler, die erweiterte Mädchenschule 6832 Schülerinnen, die Knabenvorschule 1383, die Bürgerschule 631 Knaben, die Töchterchule 1486 Mädchen, die Hilfsschule 197 Knaben und Mädchen. An der gesamten Volksschule sind 174 Hauptlehrer, 45 Hauptlehrerinnen, 75 Unterlehrer, 50 Unterlehrerinnen und 60 Handarbeitslehrerinnen, zusammen 404 Lehrkräfte tätig.



Aus der Literatur.

Der Katholische Kirchengänger. Monatschrift für katholische Kirchenmusik, Organ des Cäcilien-Vereines der Erzdiözese Freiburg. 24. Jahrgang. 1911. Nr. 5 (Mai).

Inhalt: Das internationale Regulative für Orgelbau. Von P. G. Molitor. — Alexander Guilmant †. — Mitteilungen. — Besprechungen. — Verlag der R.-M.-Gesellschaft St. Gregor m. b. H. in Beuron.

Der Ursprung des Menschen oder die gegenwärtigen Anschauungen über die Abstammung des Menschen. Von Professor Dr. Alois Schmitt. Freiburg i. B. 1911. Herdersche Verlagshandlung. Steif brosch. 2,40 M.

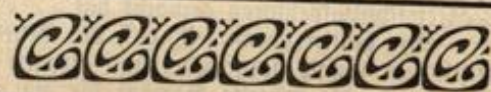
Von zahlreichen Autoren sind Schriften populärer und wissenschaftlicher Art vorhanden, die sich mit der Frage über den Ursprung des Menschen beschäftigen. Viele aber scheuen sich nicht, von der Einseitigkeit monistischer Anschauung geleitet, unbegründete Vermutungen als feststehende Ergebnisse der Wissenschaft hinzustellen. Dem Nichtfachmann ist es aber unmöglich, immer den Tatsachen aus dem Gebiete der Anatomie, Geologie, Paläontologie zc. auf den Grund zu gehen, auf die man die Abstammung des Menschen von tierischen Ahnen stützen will. Vorliegendes Buch stellt sich die Aufgabe zu zeigen, wie es mit dem Beweisverfahren vieler Deszendenztheoretiker bestellt ist, und weist an treffenden Beispielen die Mangelhaftigkeit und Oberflächlichkeit nach, mit der vielfach zu Werke gegangen wird. Wer daher ernstlich in dieser jedem so nahe liegenden Frage über die Abstammung des Menschen nach Wahrheit strebt und sich von der Haltlosigkeit so vieler Behauptungen auf diesem Gebiete überzeugen will, dem wird das Buch höchst willkommen sein.

Die katholischen Missionen. Illustrierte Monatschrift 39. Jahrgang. (Oktober 1910 bis September 1911.) 12 Nummern. 4^o M. 5.— Freiburg im Breisgau, Herdersche Verlagshandlung. Durch die Post und den Buchhandel zu beziehen.

Inhalt von Nr. 8: Aufsätze: Fürstin Sophie von Waldburg zu Wolfegg und Waldbsee, eine große Förderin der Missionen. — Stellung und Aussichten der katholischen Kirche in Uganda (Fortsetzung). — Die letzten Weddas. — Wie das einheimische Nonnenkloster von Bhiraungipuram entstand. — Nachrichten aus den Missionen Balkan. — China. — Japan. — Vorderindien. — Afrika. — Vereinigte Staaten. — Brasilien. — Ozeanien. — Kleine Missionschronik und Statistisches. — Buntes Allerlei aus Missions- und Völkerleben. — Bücherbesprechungen. — Für Missionszwecke. — 17 Abbildungen.



Feuilleton.



Marienlied.

O Maria, meine Liebe!
Denk ich recht im Herzen dein,
Schwindet alles Schwer und Trübe,
Und wie heller Morgenschein
Dringt durch Lust und ird'schen Schmerz
Leuchtend mir ins ganze Herz.

Auf des ew'gen Bundes Bogen,
Ernst von Glorien umblüht,
Stehst du über Land und Wogen;
Und ein himmlisch Sehnen zieht
Alles Leben himmelwärts
An das große Mutterherz.

Wo Verlass'ne einsam weinen
Sorgenvoll in stiller Nacht,
Den' vor vor allen läßt du scheinen
Deiner Liebe milde Pracht,
Daß ein tröstend Himmelslicht
In die dunklen Herzen bricht.

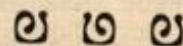
Aber wüthet wildverkehrter
Sünder frevelhafte Lust,
Da durchschneiden neue Schwerter
Dir die treue Mutterbrust;
Und voll Schmerzen flehst du doch:
Herr, vergib, o schöne noch!

Deinen Jesus in den Armen,
Aber'n Strom der Zeit gestellt,
Als das himmlische Erbarmen,
Hütetest du getreu die Welt,

Daß im Sturm' der Trübe weht,
Dir kein Kind verloren geht.

Wenn die Menschen mich verlassen,
In der letzten stillen Stund,
Laß mich fest das Kreuz umfassen,
Aus dem dunklen Erdengrund
Leite lieblich mich hinaus,
Mutter, in des Vaters Haus.

J. von Eichendorff.



Der arme Spielmann.

Erzählung von Franz Grillparzer.

So verbrachte ich ganze Tage, sann und überlegte. Eines Abends im Zwiellicht — es war die Zeit, die ich gewöhnlich im Laden zuzubringen pflegte — saß ich wieder und versetzte mich in Gedanken an die gewohnte Stelle. Ich hörte sie sprechen, auf mich schmähen, ja es schien, sie verlachten mich. Da raschelte es plötzlich an der Türe, sie ging auf und ein Frauenzimmer trat herein. — Es war Barbara. — Ich saß auf meinem Stuhl angenagelt, als ob ich ein Gespenst sähe. Sie war blaß und trug ein Bündel unter dem Arme. In die Mitte des Zimmers gekommen, blieb sie stehen, sah rings an den kahlen Wänden umher, dann nach abwärts auf das ärmliche Gerüde und seufzte tief. Dann ging sie an den Schrank, der zur Seite an der Mauer stand, wickelte das Paket auseinander, das einige Hemden und Tücher enthielt — sie hatte in letzter

Zeit meiner Wäsche besorgt — zog die Schublade heraus, schlug die Hände zusammen, als sie den spärlichen Inhalt sah, fing aber gleich darauf an, die Wäsche in Ordnung zu bringen und die mitgebrachten Stücke einzureihen. Darauf trat sie ein paar Schritte vom Schranke hinweg, und die Augen auf mich gerichtet, wobei sie mit dem Finger auf die offene Schublade zeigte, sagte sie: Fünf Hemden und drei Tücher. So viel habe ich gehabt, so viel bringe ich zurück. Dann drückte sie langsam die Schublade zu, stützte sich mit der Hand auf den Schrank und fing an laut zu weinen. Es schien fast, als ob ihr schlimm würde, denn sie setzte sich auf einen Stuhl neben dem Schranke, verbarg ihr Gesicht in ihr Tuch, und ich hörte aus den stoßweise geholten Atemzügen, daß sie noch immer fortweinte. Ich war leise in ihre Nähe getreten und faßte ihre Hand, die sie mir gutwillig ließ. Als ich aber, um ihre Blicke auf mich zu ziehen, an dem schlaff hängenden Arme bis zum Ellenbogen emporrückte, stand sie rasch auf, machte ihre Hand los und sagte in gefasstem Tone: Was nützt das Alles? Es ist nun einmal so. Sie haben es selbst gewollt, sich und uns haben sie unglücklich gemacht; aber freilich sich selbst am meisten. Eigentlich verdienen sie kein Mitleid — hier wurde sie immer heftiger — wenn man so schwach ist, seine eigene Sachen nicht in Ordnung halten zu können; so leichtgläubig, daß man Jedem traut, gleichviel doch tut's mir leid um Sie. Ich bin gekommen, um Abschied zu nehmen. Ja, erschrecken Sie nur. Ist's doch ihr Werk. Ich muß nun hinaus unter die groben Leute, wogegen ich mich solange gestraubt habe. Aber da ist kein Mittel. Die Hand habe ich ihnen schon gegeben; und so leben Sie wohl — für immer. Ich sah, daß ihr die Tränen wieder ins Auge traten, aber sie schüttelte unwillig mit dem Kopfe und ging. Mir war, als hätte ich Blei in den Gliedern. Gegen die Türe gekommen, wendete sie sich noch einmal um und sagte: Die Wäsche ist jetzt in Ordnung. Sehen Sie zu, daß nichts abgeht. Es werden harte Zeiten kommen. Und nun hob sie die Hand auf, machte wie ein Kreuzeszeichen in die Luft und rief: Gott mit dir, Jakob! — In' alle Ewigkeit, Amen! setzte sie leiser hinzu und ging.

Nun erst kam mir der Gebrauch meiner Glieder zurück. Ich eilte ihr nach, und auf dem Treppenabsatz stehend rief ich ihr nach: Barbara! Ich hörte, daß sie auf der Stiege stehen blieb. Wie ich aber die erste Stufe hinabstieg, sprach sie von unten herauf: Bleiben Sie! und ging die Treppe vollends hinab und zum Tore hinaus.

Ich habe seitdem harte Tage erlebt, keinen aber wie diesen; selbst der darauf folgende war es minder. Ich wußte nämlich doch nicht so recht, wie ich daran war, und schlich daher am kommenden Morgen in der Nähe des Grieslerladens herum, ob mir vielleicht einige Aufklärung würde. Da sich aber nichts zeigte, blickte ich endlich seitwärts in den Laden hinein, und sah eine fremde Frau, die abwog und Geld herausgab und zuzählte. Ich wagte mich hinein und fragte, ob sie den Laden an sich gekauft hätte? Zur Zeit noch nicht, sagte sie. — Und wo die Eigentümer wären? — Die sind heute früh Morgens nach Langenlebarn gereist. — Die Tochter auch? stammelte ich. — Nun freilich auch, sagte sie, sie macht ja Hochzeit dort.

Die Frau mochte mir nun Alles erzählt haben, was ich in der Folge von andern Leuten erfuhr. Der Fleischer des genannten Orts nämlich — derselbe, den ich zur Zeit meines ersten Besuches im Laden antraf — hatte dem Mädchen seit lange Heiratsanträge gemacht, denen sie immer auswich, bis sie endlich in den letzten Tagen, von ihrem Vater gedrängt und an allem Abrigen verzweifelnd, einwilligte. Desselben Morgens waren Vater und Tochter dahin abgereist und in dem Augenblick, da wir sprachen, war Barbara des Fleischers Frau.

Die Verkäuferin mochte mir, wie gesagt, das Alles erzählt haben, aber ich hörte nicht und stand regungslos,

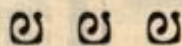
bis endlich Kunden kamen, die mich zur Seite schoben, und die Frau mich anfuhr, ob ich noch sonst etwas wollte, worauf ich mich entfernte.

Sie werden glauben, verehrtester Herr, fuhr er fort, daß ich mich nun als den unglücklichsten aller Menschen fühlte. Und so war es auch im ersten Augenblicke. Als ich aber aus dem Laden heraustrat, und, mich umwendend, auf die kleinen Fenster zurückblickte, an denen Barbara gewiß oft gestanden und herausgesehen hatte, da kam eine seltsame Empfindung über mich. Daß sie nun allen Kummers los war, Frau im eigenen Hause, und nicht nötig hatte, wie wenn sie ihre Tage an einen Herd- und Heimatlosen geknüpft hätte, Kummer und Elend zu tragen, das legte sich wie ein lindernder Balsam auf meine Brust, und ich segnete sie und ihre Wege.

Wie es nun mit mir immer mehr herabkam, beschloß ich durch Musik mein Fortkommen zu suchen; und so lange der Rest meines Geldes währte, übte und studirte ich mir die Werke großer Meister, vorzüglich der alten, ein, welche ich abschrieb; und als nun der letzte Groschen ausgegeben war, schickte ich mich an, von meinen Kenntnissen Vorteil zu ziehen, und zwar anfangs in geschlossenen Gesellschaften, wozu ein Gastgebot im Hause meiner Mietfrau den ersten Anlaß gab. Als aber die von mir vorgetragenen Kompositionen dort keinen Anklang fanden, stellte ich mich in die Höfe der Häuser, da unter so vielen Bewohnern doch Einige sein mochten, die das Ernste zu schätzen wußten — ja endlich auf die öffentlichen Spaziergänge, wo ich denn wirklich die Befriedigung hatte, daß Einzelne stehen blieben, zuhörten, mich befragten und nicht ohne Anteil weiter gingen. Daß sie mir dabei Geld hinlegten, beschämte mich nicht. Denn einmal war gerade das mein Zweck, dann sah ich auch, das berühmte Virtuosen, welche erreicht zu haben ich mir nicht schmeicheln konnte, sich für ihre Leistungen, und mitunter sehr hoch, honoriren ließen. So habe ich mich, ob zwar ärmlich, aber redlich fortgebracht bis auf diesen Tag.

Nach Jahren sollte mir noch ein Glück zu Teil werden. Barbara kam zurück. Ihr Mann hatte Geld verdient und ein Fleischhauergewerbe in einer der Vorstädte an sich gebracht. Sie war Mutter von zwei Kindern, von denen das älteste Jakob heißt, wie ich. Meine Berufsgeschäfte und die Erinnerung an alte Zeiten erlaubten mir nicht zudringlich zu sein, endlich ward ich aber selbst ins Haus bestellt, um dem ältesten Knaben Unterricht auf der Violine zu geben. Er hat nur wenig Talent, kann auch nur an Sonntagen spielen, da ihn in der Woche der Vater beim Geschäfte verwendet, aber Barbara's Lied, das ich ihn gelehrt, geht doch schon recht gut; und wenn wir so üben und hantieren, singt manchmal die Mutter mit darein. Sie hat sich zwar sehr verändert in den vielen Jahren, ist stark geworden und kümmert sich wenig mehr um Musik, aber es klingt immer noch so hübsch wie damals. Und damit ergriff er seine Geige und fing an das Lied zu spielen und spielte fort und fort, ohne sich weiter um mich zu kümmern. Endlich hatte ich's satt, stand auf, legte ein Paar Silberstücke auf den nebenstehenden Tisch und ging, während der Alte eifrig immer fortgeigte.

Schluß folgt.



„Die Tagung der Kreiskonferenz

Konstanz-Waldshut

muß auf den 10. Juni verschoben werden.“ — (Herr Berberich will uns besuchen.)

Freiskonferenz Bruchsal-Karlsruhe-Baden.

Am Samstag, den 20. Mai, findet bei günstiger Witterung der besprochene Familienausflug Rastatt-Favorit-Kuppenheim statt, wozu die verehrlichen Mitglieder und Freunde nebst ihren werten Familienangehörigen hiermit freundlichst eingeladen werden. Treffpunkt ist der Hauptbahnhof Rastatt. Nach Ankunft der um 3/4 3 Uhr eintreffenden Züge sofort Spaziergang nach Favorit. Dortselbst Besichtigung des an historischen Sehenswürdigkeiten und Kostbarkeiten so reichen Schlosses und seiner hübschen Anlagen. Es wird alles aufgeboten werden um den werten Besuchern einige genussreiche Stunden der Erholung, der Freude und des Vergnügens zu bereiten. Daher sieht einer recht zahlreichen Beteiligung entgegen

Der Vorsitzende:
Emil Armbruster.

Schülerhandkarte des Großherzogtums Baden.

Entworfen und gezeichnet von
W. Schwarz und E. Wollweber.
Vierte Auflage :: Soeben erschienen.
Maßstab: 1 : 856 000 25 Pf.

... Die Landeskunde auf der Unterstufe erfährt die beste Unterstüßung durch dieses Kartenblatt, welches auch von Professor Ludwig Neumann in Freiburg für wesentlich besser erklärt wird, als irgend eines der bisher vorhandenen.
(Süddeutsche Schullätter 1905, Nr. 10.)

Verlag von Herder zu Freiburg i. Br.
Durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Ganz einfach

schreiben Sie eine Postkarte und verlangen

Umsonst

illustrierten Katalog mit Preisliste über

Möbel u. Betten

J. Mayer's

Möbelmagazin
St. Ludwig i. Elsaß.
Mühlhäuserstraße 12.

Monatl. Teilzhl. gestattet ohne Preiserhöhung. ::

Lieferung überallhin frei.

Nur reelle Möbel mit schriftlicher Garantie. ::

Pianino

aus renom. Hofpianofabrik, einige Monate gespielt, daher noch fast neu, ist mit Garantieschein (10 Jahre) statt 850 Mk. für 500 Mk. abzugeben. Abbildung frei. Näheres durch

F. Stiering, Mannheim
C 8 Nr. 8.

Wichtig für Damen!

Besonders günstige Gelegenheit bietet sich den geehrten Damen beim Einkauf von

Stickereien

und Festons. Ich versende an Private Madapolam-Stickerei auf Doppelstoff Meter 10 Pf., für Bein- und Nachtsachen Meter 15 und 20 Pf., Rockstickerei Meter 30 und 40 Pfg., bunte Stickereien Meter 15 und 20 Pfg., Wäschebändchen, große Auswahl 10 Meter 20 Pf., Hemdenpasser (Handarb.) St. 1.10 M., Klöppelecken (Handklöppelei) 60 Pf., Kiffeneinsätze „Schlaf wohl“ „Träume süß“ 20 Pf., Klöppelspitzen Meter 20 Pf. Muster versendet umgehend und franko das
Stickerei-Versand-Haus
A. Seider, Danzig.

PERZINA

ist das anerkannt
vollendetste
tonschönste und
preiswürdigste
aller deutschen

Lehrer-Pianos.

Gebr. Perzina
Königl. Hof-Piano-Fabrik
Filiale
Mannheim
Heidelbergerstr.
P. 7. 1. P. 7. 1.

Zur Druck- und in Ver-
lagnahme von
**Zeitschriften
und Werken**

empfiehlt sich
Bernhard Müller,
Buchdruckerei, Karlsruhe.
Kaiserstraße 136.

Bar Geld an jedermann

auf Hypothek, Schuldschein, oder Wechsel. Ratenrückzahlung gestattet. Eventuell ohne Sicherheit oder Bürgen. Streng reell. Breustedt, Aldersstedt (Kr. Oschersleben.)



Nächste Woche!

Ziehung sicher 20. Mai 1911

Bad. Rote + Geld-Lotterie

Ziehung 20. Mai 1911.
3388 Geldgewinne.
44 000 Mark

2. Hauptgew. bar Geld.
20 000 Mark

586 Geldgew.
14 000 Mark

2800 Geldgew.
10 000 Mark

Offenburger Loie
Gesamtw. d. Gew.

30 000 Mark
Ziehung 14. Juni 1911.

Lose beider Lott. à 1 Mk.
11 L. 10 M. Porto u. Liste 25 Pfg.
empfiehlt Lotterie-Unternehmer:

J. Stürmer
Straßburg i. E. Langstr. 107



Buchdruckerei Unitas, Achern-Bühl

empfehlte sich zur Herstellung aller Drucksachen für Industrie, Handel, Gewerbe u. Private, ebenso Anfertigung sämtlicher Formulare für Staats- und Gemeindebehörden Saubere Ausführung

Prompteste Lieferung sämtl. Bücher und Zeitschriften

Herders Konversations-Lexikon

Bis 1910 ergänzt.
(9 reichillustr. Bände M 115.—).
Dieses Lexikon zeichnet sich dadurch aus, daß es in nur 9 Bänden den ganzen unerschöpflichen Wissensstoff auf sorgfältigste verarbeitet hat. Es enthält dadurch den Vorrang der Fülle, der Genauigkeit und der Vollständigkeit.
Kunstvollster Prospekt unentgeltlich durch die
Literarische Anstalt
Buch- und Kunsthandlung,
Freiburg i. Br.

Bücher, Zeitschriften

zu Originalpreisen bei prompter Be-
dienung liefert die

Buchhandlung „Unitas“
Achern und Bühl.

Die berühmtesten Frankennräder

sind unerreicht in Preis u. Qualität, sind 6 Jahre Garantie. Gute Gebrauchsräder mit Gummi schon von
45 Mark an mit Doppelglockenlager, Pneumatik u. Zubehör in größter Auswahl enorm billig. Sendung 30 Tage z. Ansicht ohne Kaufzwang. Über 2000 lobende Anerkennungen.
Prachtkatalog umsonst.
Weinland & Co., Nürnberg 13